

# Ottendorfer Zeitung

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.  
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.  
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag.

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



**Anzeigenpreis:**  
für die kleinstmögliche Korpus-Größe oder deren Raum 10 Pfg. — Im Reklameteil für die kleinstmögliche Post-Größe 25 Pfg.  
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.  
Beleggebühren nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottella.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottella.

Nummer 2

Sonntag, den 3. Januar 1915.

14. Jahrgang

### Ämtlicher Teil. Bekanntmachung.

Infolge Einberufung mehrerer Beamter der hiesigen Sparkassen-Verwaltung zum Kriegsdienst erfolgen Hinzuzuschriften erst vom

1. Februar 1915

ab. Geschäftszeit von 8 - 1 Uhr vormittags.

Ottendorf-Moritzdorf, am 2. Januar 1915

Die Sparkassenverwaltung.

### Hundesteuer.

Alle Hundebesitzer in hiesiger Gemeinde werden aufgefordert, die am 10. Januar in ihrem Besitz befindlichen Hunde bis spätestens

zum 15. Januar 1915

schriftlich oder mündlich hier anzuzeigen.

Der **Schuhmann** wird die Nachaufzeichnung und Kontrolle außerdem noch vorzunehmen. Die Hundesteuer ist bis **31. Januar 1915** im Gemeindeamt gegen Entnahme der Hundesteuerkarte zu entrichten.

Nach Fristablauf beginnt das Mahnverfahren. Hinterziehung der Steuer wird mit dem dreifachen Satze (§ 1 des Hundesteuer-Regulativs) bestraft.

Ottendorf-Moritzdorf, am 2. Januar 1915.

Der Gemeindevorstand.

### Neuestes vom Tage.

Großes Hauptquartier, 1. Januar vormittags. (W. L. V. Ämtlich.) Weltlicher Kriegsschauplatz: Bei Neuport erlännete sich nichts Wesentliches. Von einer Wiedererinnahme des durch feindliches Artilleriefeuer vollkommen zusammengebrochenen Schützens St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen. Ostlich Böhme, südlich des Kanals, entrißten wir den Engländern einen Schützengraben. In den Argonnen kamen unsere Angriffe weit r vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre 4 Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände. Ein nordwestlich St. Mihiel bei Sahayme z liegendes französisches Lager schossen wir in Brand. Angriffe bei Fitzey und westlich Semehim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen. Weltlicher Kriegsschauplatz: An der ostpreussischen Grenze und in Polen blieb die Lage unverändert. Starker Nebel behindert die Operationen. Die im Monat Dezember von unseren in den Argonnen kämpfenden Truppen gemachte Kriegsbeute beträgt insgesamt 2950 ungewundene Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, ein Bronzemörser und zwei Revolverkanonen. Aus London wird amtlich gemeldet: Das englische Linienschiff Formidable ist am Freitag früh im Kanal gesunken. 71 Mann der Besatzung sind durch einen kleinen Kreuzer gerettet worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß weitere Ueberlebende durch andere Schiffe aufgenommen wurden. Das englische Kreuzerboot sagt hinzu es sei noch unsicher, ob die Ursache eine Mine oder der Torpedoschuß eines Unterseebootes sei. Nach Londoner Blättermeldungen erschien ein Luftschiffgeschwader von vier deutschen Luftfahrzeugen über Dänkirchen, von denen drei eine große Menge von Bomben und andere Geschosse über der Stadt abwarfen. Raum war eine Maschine verschwunden, so erschien eine andere, die das Bombardement fortsetzte. Alle Teile der Stadt wurden getroffen. Bomben fielen in die Verteidigungswerke, auf das Arsenal und in die Gärten des Militärhospitals und in die Vorstadt Rosendaal und in die Jutefabrik. Auch Audsbeck und Furnes wurden bombardiert; hier wurden mehrere Häuser beschädigt und die Trambahn zerstört.

Der Alkohol im Felde. Ein auf verantwortungsvollen Posten im Felde stehender Offizier schreibt in der „Weiser-

Zeitung: „Der Alkohol ist dasjenige, was unsere Truppen aufrecht erhält, natürlich maßvoll genossen. Wer das Gegenteil behauptet, den fordere ich auf sich nur acht Tage in unseren Schützengräben zu begeben (als Kriegsfreiwilliger). Greift der Betreffende dann noch nach Pfeffermünz-Pastillen oder Pasterlatao, dann sollen die Alkohol-Segner recht behalten. Ich lasse es aber auf jede Weis ankommen. Also bitte: Freiwillige vor!“ Und daß dieses Urteil nicht vereinzelt dasteht, beweist folgender Brief des kommandierenden Generals des 16. Armeekorps vom 13. November dieses Jahres: „Auf Ihr Schreiben vom 6. dieses Monats erwidere ich Ihnen, daß ich Spirituosensendungen für die Truppen des mir unterstellten Armeekorps ehe gern entgegennehme. Rum und Arrak ist den Mannschaften, welche seit Wochen im Schützengraben liegen, besonders bei nachhaltigen Wetter sehr willkommen und teilweise als Ersatz warmer Speisen anzusehen. Da die auf den einzelnen fallende Menge von Alkohol sehr gering ist und durch Vorgesetzte abgemessen wird, habe ich keine Bedenken gegen die Verabreichung.“ Welche geringen Mengen von Spirituosen bei der Verteilung auf die einzelnen Beute entfallen, daß sei an einem Beispiel gezeigt. Eine sehr reichliche Beutesendungen wurde an die Truppen des 16. Armeekorps verteilt. Davon hatte eine Fernsprechabteilung in Stärke von 285 Köpfen 18 Flaschen Jamaika Rum erhalten. Auf den einzelnen entfiel also noch nicht einmal einfielentel Liter. Bei den übrigen Truppenteilen wird es ähnlich gewesen sein. Man sieht, es handelt sich wirklich um medizinische Dosen, die hier in Frage kommen, so daß der Kronprinz mit vollem Recht trotz seinen Bemühungen um eine recht „umfangreiche Sammlungen“ von Rum und Arrak dennoch sein Einverständnis mit den Bestrebungen des Vereines gegen den Mißbrauch geistiger Getränke erklären konnte.

M. J. Aufklärung über Maßnahmen der Militärbehörden auf dem Gebiete des Presse- und Vereinsrechts. Seit Beginn des Krieges hat die Bevölkerung und die Landespresse in höchst anerkennenswerter Weise die Militärbehörden bei Durchführung ihrer verantwortungsvollen Aufgaben nach Kräften unterstützt. Vereinstilgung haben sich beide, wie auch nicht anders erwartet wurde den Anordnungen kommandierenden General als Inhaber der vollziehenden Gewalt gefügt und insbesondere hat sich die Presse den aus militärischen Rücksichten gebotenen

Ueberwachungsmaßnahmen mit vollem Verständnis für die Besonderheiten der Kriegslage unterworfen. Nur in Ausnahmefällen hat sich ein schärferes Einschreiten notwendig gemacht. Um nun eine vollkommene klare Abgrenzung der beiderseitigen Rechte und Pflichten und zugleich die zweckmäßige Uebereinstimmung mit den meisten und besonders mit den benachbarten Korpsbezirken des preussischen Heereskontingents herbeiführen, ist es notwendig, für die jetzt bestehenden Verhältnisse auch eine unanfechtbare Rechtsgrundlage zu schaffen. Dieses läßt sich aber nur so erreichen, daß von Seiter der stellvertretenden Generale die Freiheit der Presse und in Verbindung damit die Versammlungs- und Vereinsfreiheit auch formell aufgehoben werden und insoweit, wie es auch in anderen Teilen des Reiches geschehen ist, eine Verschärfung des Kriegszustandes eintritt. Wenn sich die kommandierenden Generale wie aus ihren amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, zu dieser Maßnahme entschlossen haben, so soll dadurch vor allem bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten jeder Zweifel in rechtlicher Beziehung ausgeschlossen und ein Zustand geschaffen werden, der aller Ansichtung entzogen bleibt. Das soll hier besonders betont werden, damit nicht etwa im Publikum die Meinung aufkomme, dieses nachträgliche Verfügen wemöglich mit einer — tatsächlich besonders nach den letzten großen Siegesnachrichten nach keiner Richtung beantragten — Verschlechterung unserer Kriegslage zusammen. Selbstverständlich werden nach wie vor die wahrheitsgetreuen Berichte der obersten Heeresleitung über Erfolge des Heeres und der Flotte wie auch über alle bei einem so ausgedehnten Kriege unvermeidlichen Verluste in derselben gewissenhaften Weise veröffentlicht werden. Auch wird weder an der erst unlängst geregelten Zuständigkeit der Behörden für Ueberwachung der Presse noch an der Handhabung dieser Ueberwachung irgend etwas geändert werden. Es liegt demnach zu irgend einer Beunruhigung durchaus kein Anlaß vor.

### Vertilches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottella, 2. Januar 1915.

Der 31. Dezember als Verjährungs-termin. Unter dieser Epigamie hatten wir alljährlich in unserem Blatte gegen Jahres- schluß darauf hingewiesen, daß mit Ende jeden Kalenderjahres eine Reihe von Forderungen der Verjährung anheimfällt. In diesem Jahre ist hierzu zu bemerken, daß der Bundesrat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 durch Verordnung folgendes bestimmt hat: „Die in den §§ 196, 197 des Bürgerlichen Gesetzbuches bezeichneten Ansprüche, die nicht verjähren sind, verjähren nicht vor dem Schlusse des Jahres 1915.“ Damit ist, ohne Rücksicht darauf, ob Gläubiger oder Schuldner Kriegsteilnehmer ist, für eine große Reihe von Forderungen, die im Kleinverkehr des täglichen Lebens entstehen, die Verjährungen in Ver- schiebung der durch den Krieg geschaffenen Lage auf ein Jahr hinausgeschoben worden. Dresden. Am Donnerstagabend gegen 1/2 6 Uhr wurde auf der Gerodstraße eine in der Holbeinstroße wohnende Arbeiterweibefrau beim Uebersteigen der Fahrbahn von einem in rascher Fahrt befindlichen Straßenbahnzug der Linie 1 angefahren und erheblich am Kopfe verletzt. Die etwas schwerverbürgte Frau die das Wadenzeichen überhört hatte, wurde im Unfallwagen nach dem Johannstädter Krankenhaus gebracht. Ferner trug sich am

Donnerstag nachmittag 1/2 5 Uhr auf der Borsbergstraße ein ähnlicher Unfall zu. Dort wurde eine in der Rosenstraße wohnhafte 70 Jahre alte Frau, die hinter einem Stadtwärts fahrenden Straßenbahnwagen hergelassen und nach links ausgewichen war, von einem entgegenkommenden Antriebswagen umgefahren und am Kopfe und an der Schulter schwer verletzt. Die Frau trug auch eine Gehirnerschütterung davon und ward im Krankenhaus untergebracht.

Ein Vollmond-Kuriosum. Eine Kalender-Werkwürdigkeit bringt das neue Jahr. Ein Blick auf den Kalender zeigt, daß im Januar zweimal Vollmond herrschen wird, und zwar am 1. und 31. Januar, wogegen der Februar keinen Vollmondtag anzuweisen hat. Mindestens ein halbes Jahrhundert wird vergehen, bis ein Monat ohne Vollmond wiederkehrt.

Reichenbach i. S. Im benachbarten Cunedorf führte der 51jährige Feuerweh- mann Hermann Herzog beim Oelen des Treib- riemens des Bieraufzuges in der Hühner- schenke aus 3 Meter Höhe ab und war sofort tot. Ein Sohn von ihm ist vor wenigen Wochen auf dem Felde der Ehre gefallen.

Bang, Finanzrat Dr., zehn Jahre Amtstag. Ein Rückblick auf die Entwicklung des sächsischen Staates während der letzten zehn Jahre, 1914. 40 Seiten 80 Pfennige. — A. Völkert'sche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, Leipzig Königsstraße 25 I. Der Untertitel der vorliegenden Schrift kenn- zeichnen ihren wertvollen Inhalt. Bang, Finanzrat im Königlich sächsischen Finanz- ministerium, gibt an der Hand statistischer Belege in gedrängter Kürze ein alles Wesentliche umfassendes Bild der volkswirtschaftlichen, staats- und finanzpolitischen Entwicklung Sachsens in den letzten zehn Jahren. Daß ihm dies gegenüber einem an sich spröden Material mit vollendeten Sprachmitteln in einer schon durch die Stoffgruppierung treffenden und vor allem gemeinverständlich- Weise gelungen ist, ist ein besonderer Vorzug des bedeutungsvollen Werkes. Es behandelt u. a. die Gebiete der staatlichen Einnahme-, Ausgabe- und Schuldenwirtschaft, des Staats- vermögens, sowie des staatlichen Kultur-, Er- ziehungs- und Verkehrswezens, hebt mit dieser Darstellung die hohe Bedeutung der Glied- staaten fürs Reich in helles Licht und bietet mit seinem interessanten Einblick in die Verhältnisse eines modernen Staatsbetriebes für jedermann eine vorzügliche Gelegenheit zu staatsbürgerlicher Aufklärung, insbesondere für Lehrer aller Schulanstalten ein treffliches Lehrmittel. Das Buch ist nicht nur für alle Parlamentarier, Staats- und Kommunalpolitiker ein wertvolles Werkzeug, es erscheint auch unentbehrlich für alle anderen, die sich über den Zustand des sächs. Staates ein klares Bild machen wollen. Von besonderer Be- deutung wird es gerade heute für die, denen an einem tabelfreien Materiale zur Be- urteilung der Kreditwürdigkeit Sachsens ge- legen ist. Wir können das häßlich und geschmacklos ausgestattete Büchlein nicht warm genug empfehlen.

### Kirchennachrichten.

Sonntag, den 3. Januar 1915.

Ottendorf-Ottella.

Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Medingen.

Vorm. 1/2 11 Uhr Predigtgottesdienst.

Großdittmannsdorf.

Vorm 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.





## Die Zepplin-Furcht.

Kriegsbeleuchtung in London.

Die englischen Pressestimmen über die Beleuchtungsbedingungen in London fallen erkennen, daß die Verhältnisse in der englischen Hauptstadt recht wenig erbaulich sein müssen. So bringt die Westminster Gazette unter der Überschrift: „Die Zepelline und die Brücken“ die folgende Zuschrift eines Abonnenten:

Wenn die Zepelline nach London kommen sollten, so dürfte ich wohl gerade in der Feuerlinie liegen, da die deutsche Luftflotte es offenbar zuerst auf die Brücken absehen dürfte. Ich wohne am Themseufer und in bequemer Bombensicherer Lage an einer der belebtesten Themsebrücken. Am Sonnabend besah ich die Völgel, jedes Licht in meinem Laden, welches irgendwie einen Schein auf das Themseufer werfen könnte, sofort auszulöschen, widrigenfalls mir überhaupt der Strom abgesperrt werden würde. Im weiteren Verlaufe des Abends wurden auch die sämtlichen Straßenlampen in den beiden Uferstraßen und sämtliche Brückenlaternen gelöscht. Die Brücke lag in vollkommener Finsternis da. Auf ihr patrouillierten zwei Schutzleute, die mit kleinen elektrischen Taschenlampen ausgerüstet waren und jeden Motoromnibus, der von den Uferstraßen her zur Brücke wollte, anhielten. Die Omnibusfahrer mußten dann ihre Lichter löschen und durften nur im langsamen Schritt, von den Schutzleuten begleitet, die Brücke passieren. Soweit die Zuschrift an die Westminster Gazette. Die Zeitung selbst bemerkt dazu: „Die Zepelline mögen kommen oder nicht kommen. In jedem Falle wirkt die Möglichkeit ihres Kommens nicht halb so niederdrückend auf die Stimmung der Bevölkerung wie der traurige Anblick Londons nach Einbruch der Dunkelheit.“

Die Evening News nehmen mit folgenden Worten zur Kriegsbeleuchtung Stellung: „Die Angelegenheit hat aber auch noch eine sehr ernste Seite, und das ist die geradezu alarmierende Zunahme der Straßeneinbrüche, seitdem die Kriegsbeleuchtung eingeführt ist. Die Unfälle haben seitdem um 25 Prozent zugenommen. An einem Tage wurden in London 16 Personen durch Straßeneinbrüche getötet, gegenüber fünf Personen am entsprechenden Tage des Jahres 1913.“

Auch die Westminster Gazette nimmt zu der Tatsache der wachsenden Unfälle Stellung und kommt am Schluß längerer Ausführungen zu der Meinung: „Wenn wir diese Unfälle betrachten, so hat und die Kriegsbeleuchtung bisher schon wesentlich größeren Schaden zugefügt, als es Luftschiffe und Flugzeuge beispielsweise in Paris bisher gesamt haben.“

Die Pall Mall Gazette schreibt: „Der Fall von Antwerpen, der neue Austritt von Brüssel, der erschütternde Widerstand der deutschen Streitkräfte in Frankreich, das Ausbleiben des so oft angekündigten Gegenstoßes von unserer Seite, vor allen Dingen aber der physische Einfluß der ganz abnormen Verdunkelung Londons, das alles wirkt zusammen, um uns ein wenig niedergedrückt.“

Schließlich dürfen auch noch die Ausführungen der Electrical Industrie interessieren. Dort bezieht sich ebenfalls ein Eingehen mit der Frage, warum denn eigentlich diese ganze Verdunkelung stattfindet. Er kommt zu dem Schluß, daß dies nicht etwa geschieht, um London vor einer feindlichen Luftflotte zu verbergen, sondern im Gegenteil, um zu verhindern, daß die feindliche Flotte sich selber verbergen kann. Zur Begründung dieser Anschauung wird gesagt: „Eine der Gefährlichsten des Lebens auf dem Lande besteht darin, daß der Nachtschlaf stöcher ist.“

In London dagegen ist das Firmament infolge der enormen Lichtmenge, die zu den Wolken und Nebelbänken hinaufgeworfen und wieder nach unten reflektiert werden, nichts anderes als eine einzige blendende dunstverfüllte Hölle, hinter der sich eine feindliche Luftflotte bequem verbergen kann. Daher muß die Londoner Beleuchtung soweit gedämpft werden, daß auch in London der Nachtschlaf stöcher wird.“

Wir haben hier englische Stimmen wortgetreu und ohne ein Wort der Kritik zitiert. Unter allen Umständen geht aus ihnen über-

zeugend hervor, daß in London große Verunsicherung vor dem Einfall einer Zepellin-Flotte besteht, und daß das ganze Straßleben nach Einbruch der Dunkelheit davon in der schwersten Weise beeinflusst wird, ein Zustand, der uns jedenfalls nur willkommen und recht sein kann.

## Von Nah und fern.

**Gefängnis auch für Verbreitung falscher Siegesnachrichten.** Das Generalkommando des 10. Armeekorps gibt folgendes bekannt: „Verschiedene Vorgänge in letzter Zeit machen es notwendig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß auch Ausstreunungen und Verbreitungen nicht etwa als wahrer Sieges-

der deutschen Regierung überweisen. Auch den übrigen Vorkriegsgefangenen scheint es gutzugehen.“

**Schwerer Sturmshaden.** Durch einen schweren Südweststurm ist im Hamburger Hafen und in der Stadt größerer Schaden angerichtet worden. Ein Oberländer Kahn, eine Holzbarke und mehrere Schuten schlugen voll Wasser und sanken, mehrere Dämme wurden entwurzelt, Scheiben eingedrückt und Dächer beschädigt. Auch die Bäume und Anlagen des Ohlsdorfer Friedhofes haben erheblich gelitten. Personen wurden nicht verletzt.

**Verabingung der französischen Feldpost.** In Marseille wurden mehrere Pakete mit 500 bis 600 Briefen vom Feldpostamt Romellmar

## Ein Straßbild aus Dixmuiden

nach der Beschießung durch die Franzosen.



In und um Dixmuiden, das nun schon lange Zeit in unserem Besitz ist, haben in der ersten Hälfte des Dezember fürchterliche Kämpfe stattgefunden. Alle Häuser des Schlachtfeldes, vom Artillerieduell bis zum wilden Handgemenge Mann gegen Mann, hat dieses einst so freundlich-siedliche und historisch interessante Städtchen

über sich ergehen lassen müssen, von dem nur noch ein trauriger Trümmerhaufen übriggeblieben ist. Dixmuiden, Hauptort eines Arrondissements in der belgischen Provinz Westflandern, liegt am rechten Ufer der Yser, die kurz vor der Stadt den Dorsal in ihr künstlich erweitertes Bett aufnimmt.

nachrichten unter die Straßbestimmung der Befestigung vom 15. November 1914 fallen. Sie sind in hohem Grade geeignet, die Bevölkerung zu beunruhigen und das Vertrauen in die oberste Heeresleitung zu erschüttern. Gegen die Urheber solcher falschen Nachrichten wird unmissverständlich vorgegangen werden; sie werden, wenn die Gesetze nicht eine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Verhängung einer Geldstrafe ist ausgeschlossen. In mehreren Fällen ist ein Strafverfahren bereits eingeleitet.“

**Kriegsblende der Siedchen.** Ein schönes Zeichen von Opferfreudigkeit haben die Insassen des städtischen Siedchenhauses in Rußland. Die alten und gebrechlichen Leute werden jedesmal bei der Weihnachtsfeier reichlich beschenkt. Diesmal beschränkte sich die Felle auf die Andacht. Die Bescherung fiel aus. Wie der Geistliche zum Schluß der Andacht der Gemeinde mitteilte, hatten die Siedchen aus freien Stücken auf alle Geschenke verzichtet, um sie unseren Krieger zuwenden.

**Das Schicksal der Yser-Geiseln.** Am 19. August wurden bei dem ersten Einzug der russischen Truppen in Vad leben Herren, darunter Landrat Dr. Peters, Bürgermeister Klein und Superintendent Durr als Geiseln nach Rußland mitgenommen. Jetzt trat die Nachricht ein, daß sie nach Omsk (im gleichen Gouvernement) gebracht worden seien und daß sie sich wohl befinden. Durch die amerikanische Postschiff wurden ihnen Geldmittel von

für das 25. französische Infanterieregiment in einem Hafenboden entdeckt. Sie waren dort hingeworfen worden, nachdem Diebe sie aufgeschlitten hatten. Es waren auch Einschreibungen darunter.

## Volkswirtschaftliches.

**Die Besoldung verminderter Beamtenkreise.** Als bald nach Ausbruch des Krieges in durch den Verlust sämtlicher pruzischer Beamter die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldungen der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen an Fälligkeitstermin aus dann, wenn keine förmliche Mitteilung des Beamten vorliegt, ausgezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollen, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung hat Vorzüge getroffen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau und die im Haushalt unterhaltenen Nachkommen die bisherigen Bezüge bis auf weiteres fortgezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am kommenden Quartalsanfang nach dieser Richtung Schwierigkeiten nicht entstehen werden.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Das Obergericht des Gardekorps hatte sich in der Berufungssitzung mit dem tatsächlichen Angriff des englischen Kriegsgefangenen Londale im Obergericht Kriegsgefangenenlager zu beschäftigen. Londale war

megen eines von ihm begangenen Angriffes auf einen Vorgesetzten, einen Landsturmann, zu dem gefälligst niedrigsten Strafmaß von zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Hiergegen hat der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Das Obergericht hat das erstinstanzliche Urteil hinsichtlich des Strafmaßes auf und verurteilte den Angeklagten wegen tatsächlichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft, im Dienste und im Felde, zum Tode. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß das Berufungsgericht den Fall als einen schweren tatsächlichen Angriff, begangen im Felde, angesehen habe. Der Fall liege auch darin, daß das Gericht zu der Überzeugung kam, daß die Todesstrafe habe eintreten müssen. Gerade bei Kriegsgefangenen muß energig vorgegangen werden. Es ist bekannt, daß besonders die englischen Kriegsgefangenen zur Aufstachelung neigen.

## Vermischtes.

**Ein Geschenk des Kaisers von Rußland.** Nach einer Pariser Nachricht hat der Zar der französischen Volkshilfe in Petersburg eine französische, 1870 im Jura von Deutschen erbeutete Fahne, die im Gepäck (N) der 11. Dragoner gefunden worden sei, übergeben lassen. Diese „Fahne“, die der Feuerwehr von Fraasne gehört hat und eine entsprechende Aufschrift trägt, wurde am 20. Januar 1871 in der Mairie von Fraasne von Mannschaften der 8. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 11 gefunden. Da sie ohne jeden geschichtlichen Wert war, ihr nach den feinerzeit angeordneten Ermittlungen höchstens die Bedeutung einer „Bereinsfahne“ beizumessen, ist sie dem Regiment als Andenken an den Feldzug begeben worden. Die Fundstätte, aus der das Geschenk des Zaren stammt, ist vermutlich die Regimentalkammer oder das Offizierskafino in Esp. Gesehen.

**Ein wirksames Mittel.** Viele Väter machen einen Ausflug in die französische Feuerlinie, um sich einmal eine moderne Schlacht anzusehen. Man braucht dazu einen Passierschein, der recht schwierig zu beschaffen ist; aber es gibt doch eine ganze Menne, die sich auch ohne daß Zutritt zum Kriegsbereich verschaffen, so viele, daß es dem französischen Generalstab unangenehm wird. Ein wirksames Mittel, sich solcher mühsamen Zuschauer zu entledigen, hat ein Arzt angedenkt, wie die New Yorker Times in einem ihrer Kriegsberichte erzählt. Eine große Anzahl Schlachtenbummler hatten sich eines Tages auf einem oberhalb von Soissons gelegenen Hügel zusammengefunden und beobachteten interessiert das Artillerieduell, das über den Hügel hinweg zwischen deutschen und französischen Kanonen stattfand. Da kam ein Stabsarzt daher und fragte sie freunlich, was sie hier zu tun hätten. Einmüßig erklärten alle, sie wären gekommen, um sich von dem roten Kreuz beschütten zu lassen. Der Offizier nahm diese Auskunft ernst und sandte den ganzen Trupp zu dem Oberarzt des nächsten Feldlazarets mit der Bitte, ihn zur Arbeit anzuhalten. „Das ist aber wirklich hübsch von Ihnen allen“, sagte der Arzt im freundschaftlichen Ton. „Wir können Sie gerade sehr gut gebrauchen. Da liegt schon seit ein paar Tagen eine Menge toter Pferde. Hier sind Schaufeln; begraben Sie die Tiere.“

**Was zur Verpflegung eines modernen Heeres gehört,** davon kann man sich nach einem Beispiel, das im Journal de Genesve angeführt wird, eine Vorstellung machen. Ein Mitarbeiter dieses Blattes hat eine der Stationen in Frankreich besucht, die den Mittelpunkt des Verpflegungsdienstes für die französische Heere bildet. An dieser Stelle müssen alljährlich die Lebensmittel für 800 000 Mann befristet werden. Jeden Tag fahren von hier sechs langezüge ab, die mit Brot, Fleisch, Gemüse, Zucker, Wein, Käse, Branntwein, Tabak, Reis, Safer und Brennholz beladen sind. Die 800 000 Mann verzehren jeden Tag 1200 Stück Vieh, darunter 600 Rinder, und sie verbrennen 40 000 Kilogramm Holz. Ein einziger Zug läßt 270 000 Brotportionen, 37 Doppelzentner Sardinen und 35 Doppelzentner Käse mit sich. Jeden Tag hat der französische Soldat Anspruch auf 15 Gramm Tabak, auf 1/4 Liter Wein und 1/4 Liter Branntwein.

die heiteren Fluren der Gole d'or, die poetisch-klassische Bretagne und die schwerblütige Normandie, das erhabene Rouen, das prunkende Reims mit seiner weltberühmten Kathedrale und das lustige Paris, von dem er als von der Stadt des Lichts träumte. Er liebte die klassische Literatur dieses Landes wie seine Kunst.

Und nun war der Krieg gekommen. Wie von einem Sturmwind war alles zerföhren, was seine Seele an Frankreich band. Als er zum ersten Male dabei beim Abzug aus Schillmoor in den Gelang einhimmte: „Es brau' ein Auf wie Donnerhall“, da war es über ihn gekommen, wie mit geheimnisvoller Macht: die Sehnsucht, die Sympathie war geschwunden und vor seiner Seele stand das Frankreich, das die Heimat bedrohte. Der Geist der Zeit, der wie mit allgewaltigem Jauher die Herzen gewandelt hatte, nahm auch von ihm Besitz.

In der Ferne tauchten Lichter auf. Die beiden Jäger standen. Zu ihrer Rechten zog sich das Dabingelese entlang, das nach Mühlhausen führte. Ein Zug brauchte heran. Überfall mit Hüchlingen aus Mühlhausen und Altkirch. In der Gruh wurde zwischen den Jassen und den Kolonnen gelauscht, die jetzt aus dem Walde auf die große Richtung traten.

Nele wurde das Kommando „Halt!“ durch die Reihen weiter gegeben.

So ord begann die Umdeutung der Schützengraben. Drüben am Waldrande, etwa zwei-tausend Meter entfernt, lag der Feind, das war bereits am Morgen festgestellt worden.

Oberleutnant Carsten rief seinen Feldwebel und mehrere Unteroffiziere in den Schutz der dunklen Tannen.

„Ihr Zug, Feldwebel Ferschhammer, stellt eine Patrouille von vier Mann. Es muß festgestellt werden, ob der Feind auf der Chaussee zu unserer Linken Beobachtungsposten ausgehört hat! Unsere Aufgabe ist es, die Waldlichtung hier zu halten, bis das Gros aufmarschiert ist, das gegen Willweier ange-setzt ist.“

Hermann Ferschhammer begab sich zu seinem Juge. Im Fällertone tief er freunlich aus. Aus dem Schwarm, der sich meldete, wählte er drei aus: Seinen Bruder Artur, Paul Bigall, den Sohn des Förstners, und Richard Wehrin.

Die vier zogen sich zunächst in das schützende Dunkel des Waldes zurück, um dann auf einem Umwege in den jenseitigen Chaussee-graben zu gelangen.

„Ich erwarte Sie mit der aufgehenden Sonne!“ rief Oberleutnant Carsten noch dem Einrückenden zu. „Und Vorsicht! Kein Schuß, wenn nicht Gefahr vorliegt.“

Fernab von den beiden Jügen, die sich hart am Waldrand in Schützengraben lagerten, krochen die vier über die hochgelegene Chaussee. Als sie jenseits im Wald-dickicht standen, fühlte Hermann Ferschhammer, wie eine Hand sich zingend und schen auf seinen Arm legte.

Er wandte sich um und sah im feinen Mondlicht, das mühsam durch die Tannen-tronen drach, den Sohn des Buchwaid-bauern.

„Verzeih“, sagte er, und seine Stimme

stimmte in verhaltenem Schluchzen, „verzeih, ich wollte dir nur danken!“

„Danken, Richard Wehrin? Was für?“ „Daß d' mich mitgenommen hat auf diesen Weg, daß d' mit erlaubst, daß d' — — —“

Tränen erströmten seine Stimme. Da nahm der Feldwebel Ferschhammer die Hand des Gefreiten Wehrin und drückte sie, als läte er einen feierlichen Schwur. Zwei Herzen hatten sich in der Rot des Augenblicks gefunden, die bisher getrennt gewesen waren.

Und noch einer war unter den vier, dessen Herz erfüllt war von Dankbarkeit. Das war Paul Bigall.

Wie oft hatte er seinen Jähzorn bereut, wie oft in Tränen um das Meinchenleben gelitten, das er vernichtet hatte. Nicht nur, weil er selbst gemieden und weil sein Leben zerbrochen war, sondern weil in seinem Herzen selber ein Etwas lebte, das seine Verzeihung kannte. Und nun hatte einer, der von seiner Schuld wußte, ihn würdig befunden, das ver-puhtete Dabeim einer großen Sache zu weihen. Zum erstenmal, seit er das Buchhaus als ein Vernachlässigter und Verschlagener, als ein Gemiedener verlassen hatte, zog eine leise Hoffnung in sein Herz. Am liebsten hätte er die Hand des Mannes, die auf ihn ge-deutet hatte bei der Auswahl der Freiwilligen, ergreifen und in überwallender Dankbarkeit gefaßt.

Die Patrouille war jetzt an ein Stoppelfeld gekommen, durch das sich zwei ein Graben zog. Hermann Ferschhammer ließ seine Leute halten, denn sein scharfes Auge hatte hinten am Waldbaum eine Bewegung wahge-nommen.

„Bigall!“ sagte er, „was ist das dort hinten?“

Der Angerufene fuhr aus seinem Sinnen auf und spähte in die matschige Ferne. Auf den Saum des Gehdizes warf der Mond sein gespenstisches Licht.

Nach einer Weile antwortete er: „Es ist eine Kavalleriepatrouille.“

„Sind es unsere?“ sagte Hermann Ferschhammer, um sich zu vergewissern, daß sein Auge ihn nicht täuschte.

„Noch kann ich es nicht erkennen!“

„Es sind feindliche Reiter.“ Sei da Richard Wehrin ein. „Sie kommen direkt auf die Chaussee zu!“

„Also dann halt!“

Die vier lagen regungslos im Graben. Nur die feidgrau überzogenen Helme ragten ein wenig aus dem Einstertraut, das den Rain umlännte. Vier Gemeindräuse schoben sich behutjam auf dem Boden vor.

Die jungen Herzen bebten. Jetzt also war der Augenblick gekommen, wo Leben zur Blicke wurde. Richard Wehrins Finger trampfte sich um den Abzugsbügel.

„Laßt sie näher kommen!“ flücherte Hermann Ferschhammer.

Die drei Reiter hatten jetzt die Chaussee erreicht. Deutlich hoben sich ihre Stivouetten gegen den klaren tiefblauen Nachthimmel ab. „Bist du?“ kommandierte Ferschhammer. Unmerklich hoben sich die Gemeindräuse. Dennoch müßten die Reiter ein Aufblitzen an und spähten regungslos nach dem Gesawen.

22 (Fortsetzung folgt.)



**Bermischtes.**

Abdlig Anfang Dezember wurde den Materialwarenhändler Schmor von hier aus dem Laden eine Geldkassette mit 1600 Mark Inhalt gekloppt. Jetzt ist es gelungen, den Dieb in der Person der 20jährigen Dienstmagd Elia Wiskendorf aus Gersdorf zu ermitteln, die bei einem Nachbar des Beschlagnahmten Dienste und am Hilfigabend den Dienst verlassen wollte. Bei einer Durchsuchung ihrer Schlafkammer fand man im Bettstroh einen Beutel mit Geld. Es waren noch gegen 1400 Mark das andere hatte sie bereits ausgegeben. Die leere Kassetten fand man in der Scheune des Dienstherrn im Heu versteckt.

**K. u. e.** Bei Ausbruch des Krieges wurden bei dem hiesigen Spar- und Kreditverein mehr als 100 000 Mark Spargelder abgehoben. Die Kriegsfurcht ist überwunden. Jetzt betragen die Spareinlagen bei dem Verein 60 000 Mark mehr als am gleiche Zeit des Vorjahres.

**Grenys Lied!**

Komm, lieber Japs, und moche  
Den Krieg mit wieder grün  
Und laß vereint zur Noche  
Nach Helgoland uns ziehn.  
Wie möcht ich doch so gerne  
Dich an der Themse sehen,  
Was süß in blauer Ferne  
Wie delner Wimpel Wehn!

Wir wollen was vereinen  
Hier oben im Kanal,  
Stad zehn wir gehen einen,  
Wir siegen jedesmal.  
Du magst voraus uns eilen,  
Im Kampf der Erste sein,  
Kommst's nach dem Sieg zum Teilen,  
Wartst du hinterdrein.

Das Ziel der deutschen Brummer  
Zu Land gab Belgien her,  
Nun fehlt mir noch ein Dummer  
Als Brelbod auf dem Meer.  
Dien' der Kultur als Stütze  
Und, daß ich's nicht verach,  
Bring' mit die Krupp-Geschütze,  
Wein lieber Japs, sag' „Yes“.

Wortlich im „Tag“.



*Manoli  
Zigantinn  
Früß!  
frü!*

In dem allgemeinen Neujahrwunsch zum Besten der Gemeindefunktion sind versehentlich weggelassen worden

Georgi, Privatus  
Georgi, Oberlehrer.

**Pianos und Flügel,**  
neu und gebraucht, sowie Harmoniums  
preiswert zu verkaufen. Gebrauchte Pianos  
w. m. in Zahlung gen. **Miet-Pianos** werden  
zu mäßigen Preisen abgegeben.  
**August Förster, Löbau i. Sa. Tel. 2.**

**ferkel**

sind abgegeben.

Boden Nr. 23.

Gute  
**Speisekartoffeln**  
Zentner 3 Mk. u. 3,40 Mk.  
hat abgegeben

**Max Herrich.**



Nach langen Warten erhielten wir jetzt die traurige Nachricht das infolge einer schweren Verwundung unser guter und lieber Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Neffe und Onkel, der Grenadier

**Kans Zschiedrich**

**Landwehr-Ersatz-Bataillon Nr. 100, 2. Komp.**

den Heldentod fürs Vaterland in Russland erlitten hat.

Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.

Cunnersdorf u. Kötzschenbroda, am 2. Januar 1915.

Im tiefsten Schmerze!

**Ernst Zschiedrich u. Frau**  
nebst Angehörigen.

**Oberer Gasthof Medingen.**

Heute Sonntag, den 2. Januar

**Bockbierfest verb. mit Bratwurstschmaus**

ff. Bratwürstchen

Hierzu laden freundlichst ein

Nettig gratis.

**A. Marx.**

**Für unsere braven Krieger!**

Schützt unsere Krieger im Felde vor Nässe u. Kälte durch

**Papier-Fusswärmer, Brust- und Rückenschützer, Hand- und Taschentücher**

Zu haben in der

**Buchhandlung Hermann Rühle.**

**Der Kampf um die Küste**

auf dem westlichen Kriegsschauplatze und die ungeheueren Truppenbewegungen in Frankreich finden am besten ihre Verfolgung auf der soeben erschienenen

**Kriegskarte von Frankreich**

In Größe von ca 80:105 cm zeigt sie die Gebiete zwischen Bremen im Osten und Vannes im Westen, Helgoland-Hull im Norden und Toulon im Süden. Sie enthält also vollständig

Frankreich  
Belgien  
Niederlande

den Kanal mit der Strasse von Dover (Calais), sowie den Südtteil von England bis Hull-Sheffield im Norden. Die Karte ist in sechs Farben gedruckt, die Festungen und Forts der Feinde sind „Rot“ auffällig markiert. Der grosse Maßstab gestattet eine reiche Beschriftung. Die Rückseite der Karte enthält die

**Kriegskarte von Mitteleuropa**

in bekannter farbiger Ausführung, vereinigt damit zwei Kriegskarten in einer.

Preis Mk. 1,—

empfiehlt **Buchhandlung Hermann Rühle.**

Suche für sofort ein

**15-16jähr. Mädchen**

**Max Walther,**  
Grossokrilla.

**Auf Vorposten**

leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten



Millionen gebrauchen sie gegen



Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Nenschüsten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen

jedem Krieger!

6100 not. b. gl. Zeugnisse von Aerzten u. Privaten ver- bürgen den sicheren Erfolg.

Appetitaneigende feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben in Apotheken sowie bei:

**Max Herrich**  
Ottendorf-Okrilla.

Altenburger

**Trommeltauben**

und  
**engl. weiße Kröpfer**

hat preiswert abgegeben.

**Max Walther,**  
Grossokrilla.

**Versandt-Kartons**

zum Versandt von Flüssigkeiten aller Art empfiehlt

**Hermann Rühle, Buchhandlg.**

**Vorschriftmäßige**

**Lohnbeutel**

mit Aufdruck liefert preiswert die  
Buchdruckerei Hermann Rühle

